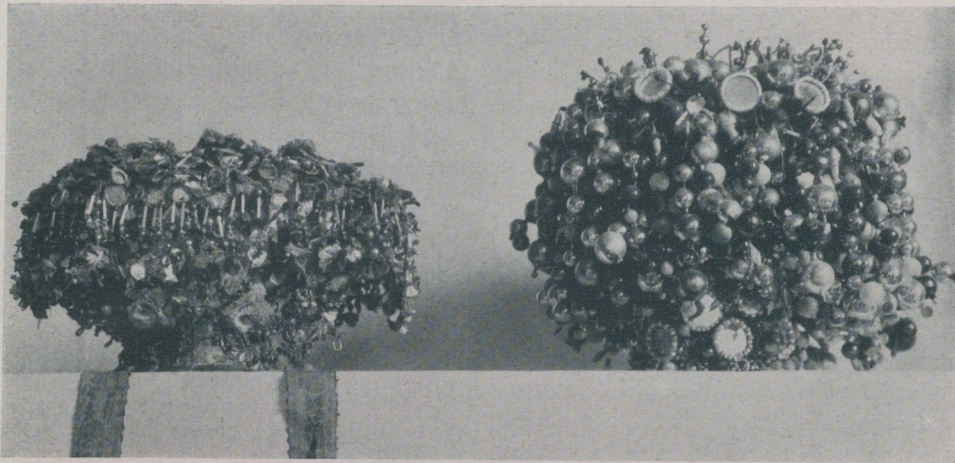




Brutkronen aus dem Schwarzwald („Schappel“)

Von alter bauerlicher Tracht

Wie man sich im Bezirk Freudenstadt einst kleidete

VON ALBERT HISS

Gediegen wie alle Volksüberlieferung war in Form und Gestaltung auch die Tracht unserer bauerlichen Bevölkerung. Durch den Einfluß der modernen Bekleidungsindustrie, durch das engere Zusammenleben zwischen Städter und Bauer ist die Tracht heute so gut wie ganz verschwunden oder wird höchstens bei Trachtenumzügen, Volksfesten oder für die Fremden durch Vermittlung der Trachten- und Kurvereine noch gezeigt. Da ist es erfreulich, daß aus heimatliebenden Kreisen doch da und dort in unseren Tagen wieder eine Belebung und Erweckung der Tracht stattgefunden hat, nicht der Tracht als etwas Musealem oder Überlebtem, sondern als einer Kleidung, die auch heute noch und wieder wirklich getragen wird zur Freude und zum Stolz ihrer Träger selbst. Auch die Schwarzwälder Volkstracht kommt wieder neu zu Ehren, und erst vor einiger Zeit konnte die Arbeitsgemeinschaft „Schwarzwälder Volksleben“ eine Reihe verdienter Trachtennäherinnen aus dem Schwarzwald und dem Kaiserstuhlgebiet besonders ehren.

Die Tracht des Bezirks Freudenstadt ist vorwiegend die aus dem Reinerzauer Tal. Dort trugen die Frauen eine mit breitem Kinnband versehene Ohrenhaube, die früher einen Teil des Gesichts verdeckte. In den am Hinterkopf zusammengefaßten Haaren, die in zwei Zöpfen über den Rücken hingen, wurden bei Festlichkeiten blauseidene, weit herabgehende Haarbänder befestigt. Über dem „Wiflingsrock“ aus ungefüttertem schwarzglänzendem Stoff wurde ein

dunkles, geblümtes Samtmieder mit Bäustchen und ein Samtgoller getragen, die beide mit blau- oder schwarzseidenen Bändern eingesäumt waren. Darüber wurde ein schoßloser, kurzer Kittel aus dunklem Tuch mit blauem oder grünem Futter und Ärmelaufschlag gezogen. Vervollständigt wurde diese Frauentracht durch eine große, dunkle Schürze, weiße Strümpfe und flache Schuhe. Auf dem Kopf wurde ein flacher, gelber Strohhut mit schwarzen Strohhrossetten getragen.

Die Männertracht bestand aus einem langen, dunkelblauen Rock mit hochgestelltem, durch Haften geschlossenen Kragen. Verziert war dieser Rock mit zwei Reihen eng übereinanderstehender Stahlknöpfe. Dazu gehörten eine blaue, hochgeschlossene Tuchweste, das „Leible“, schwarze Lederhosen und Waden- oder Pechstiefel beziehungsweise Bundschuhe. Die Strümpfe waren weiß, blau oder schwarz. Um den hohen Hemdkragen wurde ein schwarzes Halstuch geschlungen.

Einige Besonderheiten zeigt die Tracht im oberen Kinzigtal bis hinauf nach Loßburg. Dort tragen die Frauen eine gold- oder silbergestickte kleinere Bandhaube, im vorderen Lehengericht die vornehme, kleine Schwabenhaube. Die Bauern kleideten sich dort mit einem blauen Langrock mit grüner Ausfütterung ähnlich dem im Reinerzauer Tal. Die Jungbauern trugen ein kurzes Wams mit grünen Aufschlägen und grün ausgenähten Knopflöchern. Beson-

ders festlich war die Hochzeitstracht, mit der die Braut „aufgeschmückt“ wurde. Da entfalteten die dörflichen Trachtenmacherinnen ihre ganze Kunst, vom seidenen, fransenbehängten Umschlagtuch in leuchtenden Farben, von der seidenen Schillerschürze und der dunkelseidenen Hochzeitsjacke bis zum kunstvoll mit alten Stickereimotiven geschmückten, ebenfalls seidenen Rock und zu den weißen Strümpfen. Als Kopfschmuck diente der „Schäpel“, der mit Röllchen behängte Rollen- oder Flitterkranz oder der Bogenkranz aus bogenförmig gestellten Kunstblumen. Der Bräutigam trug an der Festtagstracht und am Hut ein künstliches Hochzeitssträußlein. Aber auch die Kinder hatten an diesen Trachten ihren Anteil. So trugen die Buben vielfach eine Zipfelkappe oder an Sonntagen eine runde, mit Troddel und Verzierungen versehene Mütze ohne Schild. Die Mädchen hatten ein Häubchen auf oder banden sich ein Kopftuch um. Bei Taufen war es einst mancherorts üblich, daß die Patin einen kleinen Kranz im Haar trug. Bei der Hochzeit schmückte die Gespielinnen der Braut ein mit goldenen und silbernen Zieraten zusammengesetztes kronenartiges „Schappel“.

Erhalten haben sich manche mundartlichen Bezeichnungen für einzelne Teile der Tracht. So hieß das Mieder „Sammetleible“, seine Bänder waren die „Leiblesbändel“, der Kittel wurde „Läppleskittel“ oder „Schlößleskittel“ genannt. Das „Häs“ wurde

durch gekräuselte „Hemmedstricha“ (Halskragen) abgeschlossen. Für eine schöne Haube mußte die „Hauwenaihere“ sorgen, zum vollständigen Schmuck gehörten goldene „Aurareng“ (Ohringe). Der Tuchrock der Männer hieß „Kamisol“, die dreispitzartige Kopfbedeckung war der „Nebelspalter“. Die Tuchweste wurde auch als „Brusttuch“ bezeichnet.

So hat sich in der Sprache und, wenigstens in manchen Gegenden noch, in Teilen der Frauenkleidung die alte Volkstracht bis in unsere Tage halten können. Die älteren Frauen legen sie an besonderen Festtagen oder wenn sie in die „Stadt“ gehen, noch gelegentlich an oder bewahren sie im Kasten auf.

Abschließend möge gerade hier für unser Kreisgebiet erwähnt werden, daß anlässlich der „Festlichen Wiederaufbauwoche“ im Juni 1951 in Freudenstadt eine neue, auf alten Vorbildern fußende „Freudenstädter Tracht“ geschaffen wurde. Sie ist in ihrer Zusammensetzung schlicht und dem Volkstracht-Charakter angepaßt und wird auch den Sommer über von einigen Frauen und Mädchen der Stadt, vor allem bei Empfängen von Gästen und so weiter, getragen. Wieweit allerdings der Versuch von der Stadt, vom Städter aus, eine doch vorwiegend und am längsten auf dem Lande getragene und wirklich lebendige Tracht wieder erstehen zu lassen, zum Erfolg führt, läßt sich bis jetzt noch nicht beurteilen.



Schwarzwälder Trachten. Nach einer Zeichnung von Th. Lauxmann